

LITERATUR

Wunden lecken

Postkartenansichten Australiens sind es nicht, die dem Roman „Kalter August“ als Kulisse dienen: Peter Temple zeigt die Kehrseite jener schönen Welt der Wellenreiter. Im Krimi des 1946 in Südafrika geborenen und in Australien lebenden Autors herrscht Winter auf dem fünften Kontinent. Es ist nass, kalt und neblig. Und so ähnlich sieht es auch in der Seelenlandschaft des Helden aus.

Joe Cashin, Mitglied der Mordkommission von Melbourne, hat sich nach einem traumatischen Polizeieinsatz eine Auszeit genommen. Nun sitzt er in einem kleinen Kaff, hat mit Landstreichern und Strauchdieben zu tun. Ingeheim jedoch leckt er seine Wunden. Hin und

wieder helfen die Stimme der Callas oder die Romane von Truman Capote und Joseph Conrad, gelegentlich Tabletten und Whisky. Und manchmal nicht einmal das. Doch dann erfordert ein Mord all seine Aufmerksamkeit. Der angesehene



und vermögende Charles Bourgoynne, Mäzen und Wohltäter, liegt übel zugerichtet in seinem Haus. Schnell scheint der Fall gelöst. Ein paar junge Burschen, Aborigines aus einer heruntergekommenen Siedlung gelten als Täter. Deren Festnahme allerdings läuft spektakulär schief, zwei von ihnen werden tödlich verletzt, der dritte wird kurze Zeit später tot aufgefunden: für manche Polizisten das Zeichen, die Akte zu schließen. Das aber ruft Cashin erst richtig auf den Plan. Also beginnt er zu wühlen und zu graben. Und stößt dabei in ein Netzwerk aus Korruption und Kommerz rund um gewinnbringende Bauprojekte. Doch das ist bloß die Oberfläche eines ungeheuerlichen Skandals. Denn jede Schicht, die Cashin freilegt, lässt einen mehr frösteln und zeigt zugleich das Panorama einer Gesellschaft, in der sich hinter äußerer Wohlständigkeit Abgründe verbergen.

Mit Peter Temple hat die Krimiwelt einen Autor entdeckt, dessen Scharfsinn und Beobachtungsgabe bestechen, der mit seinem verknüpften Stil überaus genau Figuren zeichnet – und über 400 Seiten für nie nachlassende Spannung sorgt.

Peter Temple: „Kalter August“. Aus dem Englischen von Hans M. Herzog. C. Bertelsmann Verlag, München; 448 Seiten; 19,95 Euro.



„Stoning Mary“-Probe im Bayerischen Staatsschauspiel

THEATER

„Mach den Fernseher aus“

Am liebsten macht sich die afrobritische Dramatikerin Debbie Tucker Green unsichtbar. Und „unsichtbar“, sagt die scheue Autorin, deren poetisch-schroffe Theatersprache mit Sarah Kane verglichen wird, bleibe auch mancher Abgrund unserer Wirklichkeit, der sich „abseits von Sendern und Empfängern“ ereigne. Drei solcher Abgründe bringt ihr Stück „Stoning Mary“ nun auf deutsche Bühnen: Ein HIV-positives Ehepaar streitet sich auf Leben und Tod um das einzige rettende Rezept, das sich die beiden leisten können; aus dem Sohn eines anderen Paares wurde gewaltsam ein Kin-

dersoldat gemacht; eine junge Frau wird zum Tod durch Steinigung verurteilt, weil sie einen Mord gerächt hat. Nach der deutschen Erstaufführung am letzten Sonnabend an der Berliner Schaubühne (Regie: Benedict Andrews) bringt am kommenden Sonntag auch das Bayerische Staatsschauspiel Tucker Greens Stück (Regie: Hans-Ulrich Becker). Das Entscheidende sei, „Menschen die Tür zu einem Thema zu öffnen“, sagt die Autorin. Ihr Rat für Leute, die Stücke schreiben wollen: „Mach den Fernseher aus, nimm Papier und Stift, und warte, bis du genug gelangweilt bist. So hab ich's gemacht.“

BIOGRAFIEN

Berührbarer Mythos

Es schien nur noch ein Klischee zu sein, diese Vorstellung, dass Künstler erst nach ihrem Tod angemessen gewürdigt werden. Im Falle der New Yorker Konzeptkünstlerin Eva Hesse, die 1970 starb, trifft es zu. Erst in den vergangenen Jahren entdeckte die Kunstwelt sie wieder. Laut dem aktuellen „Kunstkompaß“ des Magazins „Capital“ gilt Hesse gar als eine „Unsterbliche“. Dass sie sich in Deutschland zu einem Mythos entwickelt, liegt auch am jüngsten Buch des Journalisten Michael Jürgs. Es trägt den Titel „Eine berührbare Frau“. Jürgs schildert – mit viel Leidenschaft – Hesses kurzes Leben.



H. LANDSHOFF / HAUSER & WIRTH

Hesse (um 1965)

Der Autor sagt, er habe diese Biografie nach Deutschland zurückholen wollen, insbesondere nach Hamburg, wo Hesse 1936 zur Welt kam. Sie war knapp drei Jahre alt, als ihre Eltern sie und ihre wenig ältere Schwester nach Holland schickten. Die jüdische Familie fand wieder zusammen, emigrierte nach Amerika. Glücklicherweise wurden die Hesses nicht mehr. Die erwachsene Eva war eine begehrte Schönheit und zugleich eine der progressivsten Künstlerinnen ihrer Zeit; als solche musste sie gegen die männlichen Konkurrenten kämpfen. Eine Zeitlang wohnte sie wieder in Deutschland. Ein Gehirntumor verkürzte ihr Leben, sie starb mit 34 Jahren. Jürgs, der schon Biografien über Berühmtheiten wie Romy Schneider und Günter Grass veröffentlichte, ist derzeit auf Lesereise. Er begegnete Menschen, sagt Jürgs, die sich für die Person Hesse interessiert hätten und nun auf ihre Kunst neugierig geworden seien. So schließt sich Ort für Ort ein Kreis.